

Besprechungen

Fuhrmans, H., *Schellings Philosophie der Weltalter. Schellings Philosophie in den Jahren 1806—1821. Zum Problem des Schellingschen Theismus.* 80 (469 S.) Düsseldorf 1954, Schwann. 27.50 DM; geb. 30.— DM.

Von F. besitzen wir schon eine Arbeit über „Schellings letzte Philosophie“ (1940), die gezeigt hat, wie Schellings späte Philosophie ganz aus dem Ringen um das Gottesproblem hervorgewachsen ist. Sie war von Sch. bewußt im Gegensatz zum Pantheismus als eine christliche Philosophie gewollt, wobei das Entscheidende die von Sch. betonte Freiheit Gottes in der Setzung der Welt ist. Wann aber hat Sch. diese Wendung zur christlichen Philosophie vollzogen? Lange konnte F., wie er im Vorwort sagt, darüber nicht zur Klarheit kommen. Erst die Durchsicht des Nachlasses, der nun leider durch Kriegseinwirkung verlorengegangen ist, von dem aber größere Teile durch Nachschrift erhalten und 1946 durch M. Schröter veröffentlicht sind, ermöglichten die Feststellung, daß Sch. schon seit 1806 wesentlich eine theistische Philosophie vertrat, wenn er sie auch erst später öffentlich vortrug. In der Gesamtphilosophie Sch.s sind darum nur zwei große Perioden zu unterscheiden: die Identitätsphilosophie (1795—1806) und die positive oder christliche Philosophie (1806—1854). In der ersten Periode könnte man noch unterteilen: Aufstieg zur Identitätsphilosophie (1795—1800) und Identitätsphilosophie (1800 bis 1806); in der zweiten Philosophie der Weltalter (1806—1827) und Philosophie der Offenbarung (1827—1854).

Das Ringen um das Verhältnis des absoluten Seins zum unendlichen Sein, Gottes zur Welt, hat nach F. zu einem Theismus geführt, der an das theologische Denken echte Fragen stellt, so wenig auch Sch.s eigener Weg gangbar ist. Leider mußte F. sich damit begnügen, die Interpretation Sch.s vorzulegen, und die schon ausgearbeitete Stellungnahme zu Sch.s Theismus einstweilen zurückstellen. Das Wesentliche sagt er jedoch darüber in seinem Schlußwort „Sinn und Anliegen des Schellingschen Theismus.“.

Der 1. Teil des Werkes behandelt Sch.s Weg bis zu den „Weltaltern“, die Vorgeschichte seines Philosophierens, sein Philosophieren selbst bis 1806, die Struktur der Identitätsphilosophie, vor allem das mit Gott zugleich gegebene Mitgesetztein der Welt, woraus sich die Frage nach dem Pantheismus der Identitätsphilosophie ergibt. Auf dieser Stufe des Schellingschen Denkens ist Gott nur die Mitte der Welt, die Welt aber das Außen Gottes. Er ist das Wesen, sie seine dazugehörige Form. F. spricht hier schon von immanentem Theismus. Das Wort „Theismus“, ganz gleich mit welchem Beiwort, scheint aber hier verfrüht. Man könnte von Panentheismus sprechen, da Gott und Welt zwar verschieden, aber mit gleicher Notwendigkeit sind.

Die Idee der Freiheit gewinnt bei Sch. (in „Philosophie und Religion“) Bedeutung im Zusammenhang mit dem Sündenfall. F. zeigt dabei überzeugend, daß man diese Schrift mißverstanden hat, wenn man darin die Origenistische Theorie von der Entstehung der materiellen Welt als einer Folge des Sündenfalles dargestellt fand. Nicht die Entstehung der Welt selbst, sondern die Auffassung des Menschen vom Diesseits als einer von Gott getrennten und unabhängigen Wirklichkeit ist nach Sch. eine Folge des Sündenfalles.

Der 2. Teil des Buches betrachtet Sch.s Philosophie in den Jahren 1806 bis 1821. Er umreißt den geistigen Raum der Schellingschen Philosophie seit 1806 mit ihrer Hinwendung zur christlichen Philosophie, zu Böhme und zur Spätromantik. Ausführlich werden die Phasen der Schellingschen Wandlung, die Aufgaben der neuen Philosophie, nochmals das Pantheismusproblem und Sch.s Prinzipienlehre besprochen.

War es die Aufgabe des 2. Teils, den vielfältigen Wandlungen der Schellingschen Philosophie in der Mitte seines Lebens nachzugehen, so gibt der 3. Teil einen Überblick über Sch.s „System der Weltalter“, und zwar zuerst in seiner Grundstruktur und dann in der Einzeldurchführung. Gott ist jetzt nicht mehr Mitte der Welt, mit ihr sozusagen in einer Ebene, sondern über ihr und sich in

ihr nach unten kundtuend. Zentral ist dabei die Idee der Entwicklung, diese nicht bloß als logischer Prozeß, sondern als reale Folge verstanden. Die Entwicklung hebt an im und aus dem Absoluten, das zuerst absolute Einwicklung, *implicatio*, ist. In einem Urakt beginnen die Mächte in Gott sich zu regen, um die Ideen zu gebären. So gelangt Gott zum Bewußtsein und wird sich selbst offenbar. Die Ideen aber drängen nach der *Ex-sistenz*, nach dem Hervortreten in einer realen Welt. Ihre Realsetzung geschieht durch den Willen Gottes, nicht auf einmal, sondern im Kampf der Mächte und in geschichtlicher Entwicklung, die schließlich zur Rückkehr des ganzen Seins der Welt zu Gott führt, wo es sich vollendet. Das Sein als solches hat also eine Geschichte, anfangend von der vorgeschichtlichen Vergangenheit in Gott, sich verwirklichend in der Gegenwart und sich vollendend in der Zukunft (darum Philosophie der „Weltalter“). Das Sein ist wesentlich Verwirklichung Gottes in dem doppelten Sinn, daß erstens Gott, nicht erst in der Welt, sondern in sich selbst zu sich kommt, daß er das wird, was er sein kann, nämlich selbstbewußt, und daß er zweitens den Ausdruck seiner Person in dem will, was er schafft und nach seinen Ideen hervorbringt. Hierbei wird das Sein Gottes gesteigert und vollendet. Die *creatio ex nihilo* lehnt Sch. ab. Vielmehr geht bei der Verwirklichung Gottes die Bewegung bruchlos hinüber vom göttlichen zum weltlichen Sein.

Seit 1809 betont jedoch Sch., daß diese Verwirklichung Gottes (wenigstens der Existenz nach) nicht notwendig, sondern aus Freiheit geschehe. Gott könnte auf diese Entfaltung in der Welt verzichten. In Gott sei Liebe (Drang zur Mitteilung) und Egoität (zum Sichbehaltenwollen). Da beide Mächte gleich stark seien, könne die reale Welt nur aus einem freien Entschluß Gottes kommen. Wie man sieht, ist hier Sch. (der Absicht nach) ganz zum Theismus vorgedrungen, wenn man auch diese Form des Theismus als unhaltbar bezeichnen muß. F. spricht deshalb von einem Riß in der Philosophie der „Weltalter“ und einer Nähe zum dynamischen Pantheismus. In der Tat wird von Sch. das Eigentümliche des Weltseins (Veränderung, Entwicklung) in Gott selbst hineingetragen, wodurch es notwendig wird, in „Gott“ selbst noch einmal nach Gott zu suchen und zu fragen. Sch. scheitert an der Grundforderung des Deutschen Idealismus, die Welt positiv aus Gott abzuleiten, statt sich damit zu begnügen, Gott als Bedingung der Möglichkeit der Welt negativ zu bestimmen.

Sch. hat sich zwar seit 1809 unzweideutig für die Grundwahrheiten des Christentums, wie die metaphysisch verstandene Gottheit Christi, den Sündenfall und die Erlösung, ausgesprochen, ohne sie wie Hegel umzudeuten, aber die Frage, ob der ganze Entwurf seiner Philosophie der „Weltalter“ christlich tragbar sei, muß nach F. doch im tiefsten Grunde verneint werden. — F. hat Sch.s Theismus der Explikation dem Theismus der Partizipation gegenübergestellt und auf Schatten auch dieser Theorie hingewiesen. M. E. könnte die Position des Theismus der Partizipation noch stärker dargestellt werden. Insbesondere kommt der Materie für die Körperwesen nicht nur eine negative Funktion zu, sondern auch die des Tragens, ohne das die Form (soweit sie nicht geistig ist) keine Selbständigkeit hätte. Dieses Moment gründet nicht weniger als die Form in Gott, weshalb die Bezeichnung Gottes durch Konkrete und Abstrakta gleicher- und ergänzenderweise anzuwenden ist (vgl. Thomas von Aquin, S. theol. I q.13 a. 1 ad 2).

Abschließend sei gesagt, daß das Werk F.s eine imponierende Leistung ist sowohl durch seine umfassende und einläßliche Untersuchung der historischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge wie durch die scharfsinnige, an der ganzen Geschichte des menschlichen Denkens geschulte Interpretation der Schellingschen Philosophie.

W. Br u g g e r S. J.

de Diego Diez, T., S. J., *Theologia Naturalis* (Bibliotheca Comillensis). gr. 80 (XVI u. 542 S.) Santander 1955, Sal Terrae. 70.— Pes.

Innerhalb des scholastischen Lehrgangs ist die Natürliche Gotteslehre von hoher, ja entscheidender Bedeutung. Gute Lehrbücher sind ein unmittelbares Bedürfnis. Immer sorgfältiger sind sie auszubilden. Jeder Fortschritt in Exposition und Argumentation ist wichtig. Aus dieser Überzeugung und mit dieser Zielsetzung hat der